

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 21 (1871)

Heft: 4

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urtheile ist ein Preßgewicht von 18 Pfd. für 1 Pfd. Käse hinreichend. In der Sennerei in Maienfeld werden im laufenden Winter Versuche mit der neuen Presse gemacht werden.

Die Untersuchung über die Wirkung des Labs und die Aussicht, in der Folge zu einer sichern Bestimmung der Stärke desselben und seinem Mengenverhältniß zur Milch zu gelangen, ist für die Milchwirtschaft von größter Tragweite, allein wir sind diesem Ziele nur um einen kleinen Schritt näher gekommen, indem wir durch Sammlung des Materials über die gegenwärtige praktische Verwendung des Labs in die Möglichkeit versetzt sind, einige allgemeine Schlüsse zu ziehen, die für die wissenschaftliche Bearbeitung der Frage von Bedeutung sein dürften und mit Gelegenheit im „bündn. Volksblatte“ mitgetheilt werden.

Angeregt durch die Bemerkung eines gelehrten Forschers, es möchte die Ursache der Wirkung des Labs in dem Pepsin liegen, und durch die Auskündung eines Labextrakts (Simon'sche Apotheke in Berlin), haben wir beide Stoffe kochen lassen und Hr. Prof. Dr. Husemann in Chur war so freundlich, einige Versuche mit denselben anzustellen. Es zeigte sich:

1. daß beide Stoffe sich zur Labung der Milch verwenden lassen (bei verschiedenen Temperaturgraden),
2. der Extrakt die Milch behufs der Käsefabrikation besser labt, als Pepsin, d. h. daß durch ersteren eine der mit Kälberlab erstellten ähnlichere Coagulation hervorgerufen wird;
3. daß hingegen beide Stoffe im Verhältniß zu dem gewöhnlichen Lab so hoch im Preise zu stehen kommen, daß von einer Verwendung derselben keine Rede sein kann.

Mit dem Labextrakt machten wir einige kleine (Saffiner-) Käse, um den Geschmack zu prüfen; die Milch coagulirte ganz regelrecht und bei den gewöhnlichen Temperaturgraden zeigte sich an den Käsen kein nachtheiliger Einfluß — sie waren sehr schmackhaft.

Der alpwirtschaftliche Verein muß sich entweder bescheiden unter Sammlung weitem Materials zuzuwarten, bis die Wissenschaft weitere Fortschritte in der Untersuchung des Labs gemacht, oder von sich aus den Anstoß zu solchen Untersuchungen, z. B. durch Aussetzen eines Preises geben.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Der Ostsee-Zeitung in Posen entnehmen wir folgenden Bericht über eine seltsame Lufterrscheinung: Am 2. Februar waren die Einwohner des zum Kreise Petrikau (Posen) gehörigen Dorfes Golasze fast zwei Stunden hindurch Augenzeugen einer großen Schlacht, welche auf ihrer Feldmark von phantastischen Heeren geliefert wurde. Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen bildeten, staffelweise aufgestellt, eine zickzackartige, weitreichende Schlachtlinie. Fähnlein und Ulanenmützen waren deutlich zu unterscheiden, selbst die Gestalt der Uniform trat erkennbar hervor, nicht aber die Farbe derselben; eben so waren die Gesichter, wenn auch erkennbar, doch von nebelhaften Umrissen, so wie Alles ein nebelhaftes Aussehen hatte. Hier stürmte die Infanterie hervor, dort kämpfte die Cavallerie, einzelne Reiter führten Scharmützel aus; bald stürzten ganze Colonnen auf einander und wurden handgemein, zogen sich wieder zurück und verfolgten einander. Auf einer anderen Seite standen Cavallerie-Abtheilungen einander unbeweglich gegenüber;

vor jeder Abtheilung stand ein Reiter mit dem Schwert in der Hand, ebenfalls unbeweglich. Plötzlich erhob sich das Schwert, das Pferd stürzte in gewaltigen Sprüngen vorwärts und es folgte die ganze Abtheilung. Dasselbe geschah auf gegnerischer Seite. Unter den Pferdehufen sprühte massenweise der Schnee hervor und verdunkelte den Horizont. Die kämpfenden Colonnen geriethen in chaotische Verwirrung und bildeten eine sich fortbewegende schwarze Masse, die endlich wie eine entzündete Mine nach allen Seiten aus einander sprühte, einzelne Pferde und Menschen in liegender Stellung auf dem Kampfplatze zurücklassend. Es gab Momente, in denen die Schlacht sich so deutlich darstellte, daß man Reiter von den Pferden fallen und Fußsoldaten hinstürzen und einzelne Pferde frei herumlaufen sah. Bei diesem Anblicke erhoben sich aus der Mitte der Zuschauer Klufe des Schreckens und des Mitgeföhles. Frauen und Kinder liefen mit lautem Geschrei nach Hause. Dieses alles stellte sich in nicht weiter Ferne dar. Die Gestalten der Menschen und Pferde erschienen, obwohl sie deutlich zu unterscheiden waren, in Nebel gehüllt, und doch war der Himmel völlig heiter. Diese Wahrnehmung wirkte natürlich beruhigend auf die Zuschauer, und bald setzten die Gebildeteren den Abergläubischen aus einander, daß das nur eine täuschende Luferscheinung sei. Es fanden sich sogar zwei Waghälse, welche nach dem Orte der Erscheinung hinliefen. Man sah deutlich, wie sie sich durch die Truppenmassen hindurchdrängten, aber sie sahen an Ort und Stelle nichts. Nach ihrer Rückkehr stellte sich ihren Augen wieder dieselbe Erscheinung dar. Das alles dauerte so lange, bis der letzte Strahl der untergehenden Sonne verschwunden war. Je tiefer die Sonne sank, desto mehr erhoben sich die kämpfenden Heere, bis ihre Köpfe endlich über dem Walde in dunkler Ferne verschwanden. Der Ortspfarrer Grnglewski verbürgt sich für die Wahrheit dieser Erzählung.

— Ausgezeichneten Blumenkohl zu ziehen. Im Herbst wird ein ungedüngtes Land tief umgegraben. Anfangs Mai wird dann der Blumenkohl-Samen in ein Mistbeet gesät, welches man Abends mit Strohmatten bedeckt. Sobald die Pflanzen eine Höhe von 3 bis 4 Zoll erreicht, wird das im Herbst umgegrabene Land übergeggt, und dann bohrt man in dasselbe mit einem Holz, welches $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und wie eine Rübe zugeschnitten ist, in Abständen von je 2 Fuß Löcher von $\frac{3}{4}$ Fuß Tiefe. In dieselben gießt man sogleich, und dann noch dreimal im Tage Wasser und füllt sie am Abend so mit Schafmist an, daß gerade nur so viel Raum übrig bleibt, als zum Einsetzen einer Pflanze nothwendig ist. Diese wird nun behutsam aus dem Mistbeet herausgenommen, mit etwas Erde in das Loch eingedrückt und sogleich stark angegossen. Wenn die Erde trocken zu werden beginnt, wird von Neuem begossen. Breiten sich die Pflänzchen aus, so wird die Erde längs der Reihen gelockert und angehäuelt. Treibt eine Blume, so werden von den inneren Blättern einige eingeknickt und über dieselbe gebeugt.

— Die Maul- und Klauenseuche des Rindviehes wird jetzt in erfolgreichster Weise mit Eisenchloryd geheilt. Bisher war die Anwendung dieses Mittels, weil man in den Apotheken nur das reine Salz hatte, zu theuer, allein in neuerer Zeit haben die Apotheker weniger reines und billigeres vorräthig. Da ein Selbstgebrauch ohne Thierarzt jedoch bedenklich erscheint, so begnügen wir uns mit diesem Hinweis. Zugleich sei noch ernstlich darauf hingewiesen, daß die Annahme, diese Krankheit sei durch Hirsche und Rehe auf das Rindvieh übertragen, als durchaus irrthümlich sich herausgestellt hat.

— Das Alter älterer Pferde zu ermitteln wurde bekanntlich als sehr schwierig erachtet. Nach dem „Landw. Anzgr.“ soll man jedoch darauf achten, daß im Augenside, und zwar an der obern Ecke des untern Lides, mit dem neunten Jahre sich eine Runzel bildet, zu welcher mit jedem ferneren Jahre eine neue hinzukommt, so daß ein zwölf Jahre altes Pferd also drei solcher Runzeln zeigt u. s. w.

— Maulwürfe zu vertreiben. Es gibt bekanntlich kein Thier, welches für die Land- und Gartenwirthschaft nützlicher ist als der Maulwurf. Dennoch kommen verschiedene Fälle vor, in denen er recht lästig werden kann. Da hat man nun aber ein vortreffliches Mittel, von solchen Stellen ihn fern zu halten, indem man hier in seine Gänge oder ringsum in die Erde mit Petroleum befeuchtete Baumwolle steckt.